

## Verzögerung bei der neuen Voltahalle

Das Betriebskonzept soll nun im Frühling feststehen

VON VALENTIN KRESSLER

Die Industriellen Werke Basel (IWB) tun sich schwer mit der neuen Nutzung der Voltahalle im Basler St.-Johann-Quartier. Wie Sprecher Lars Knuchel gegenüber dem «Sonntag» sagt, arbeitet das Unternehmen derzeit an einem Vorprojekt «zur klimatischen Sanierung der Gebäudehülle sowie an einem neuen Betriebskonzept». Entsprechende Entscheidung sind nach heutigem Stand für Frühling 2013 geplant.

Vor einem Jahr bereits hatte es vonseiten der IWB geheissen, dass die Pläne «in den nächsten Wochen» vorgestellt würden. Damals war die Rede davon, dass die «neue» Voltahalle öffentlich zugänglich sein soll und die Besucher sich mit dem Thema Energie befassen sollen. Der Begriff eines IWB-Technoramas machte die Runde.

**DIE VOLTAAHLE**, die beim Grossbasler Brückenkopf der Dreirosenbrücke liegt, wurde im Herbst 2000 eröffnet. Die Hoffnungen der an den diversen Eröffnungsfeierlichkeiten zahlreich anwesenden Politiker und Stadtentwickler waren gross. Als Veranstaltungsort hätte die Halle das St. Johann beleben und über das Quartier ausstrahlen sollen. Die damalige Baudirektorin Barbara Schneider (SP) sprach von einem multifunktionalen Raum für ein multikulturelles Quartier. Der heutige Regierungsrat Christoph Eymann (LDP), damals Direktor des Gewerbeverbands und Nationalrat, wünschte sich, dass der Raum den Bewohnern zu guten Bedingungen zugänglich sein solle. Doch das Konzept funktionierte nicht. Ende 2011 lief der Vertrag mit dem langjährigen Veranstalter Anton Marty still und leise aus.

Von Verzögerungen beim neuen Konzept will Knuchel dennoch nichts wissen. In der zweiten Hälfte 2012 hätten zahlreiche Abklärungen stattgefunden, sagt er. Mit vier «spezialisierten Anbietern» sei ein Ideenwettbewerb über die räumlichen und inhaltlichen Aspekte der geplanten Neunutzung durchgeführt worden. «Die daraus resultierenden Ergebnisse sind die Grundlage für die nun laufenden Arbeiten.»

# Die Grabkrone der Königin

Zum 1000-Jahr-Jubiläum des Basler Münsters soll das Kulturgut wieder an den Rhein kommen

Die Grabkrone der deutschen Königin Gertrud Anna war einst Teil ihres Grabs im Basler Münster. Heute befindet sie sich Berliner Kunstgewerbemuseum.

VON ISO AMBÜHL

**I**m Jahr 2019 wird das Basler Münster tausend Jahre alt: Das Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde hatten das Münster gestiftet, das am 11. Oktober 1019 feierlich eingeweiht wurde. Das grosse Jubiläum wird bereits vorbereitet. So hat die Basler Regierung 2012 eine Million Franken aus dem Swisslos-Fonds bewilligt, damit die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte bis 2019 ein Münsterbuch vorlegen kann.

Eine weitere Idee hat der Basler Karl Meyer-Lustenberger (66). Er hat Münsterpfarrer und Kirchenratspräsident Lukas Kundert in einem Brief den Vorschlag unterbreitet, die Grabkrone der Königin Gertrud Anna auf das Jubiläum des Münsters hin «heimzuholen». Die silbern-verguldete Krone mit vier Lilien befindet sich heute unter der Inventar-Nummer K3874 im Berliner Kunstgewerbemuseum.

**MEYER-LUSTENBERGER** ist überzeugt, dass die Chancen einer Heimholung derzeit gut sind: Schliesslich stehe mit Joachim Gauck heute ein Theologe an der Spitze Deutschlands. Münsterpfarrer Kundert wollte gegenüber dem «Sonntag» aber keine Erklärung abgeben, ob er auf den Vorschlag von Meyer-Lustenberger eingehen werde. Sicher ist, dass Kundert mit dem Anliegen bei Regierungspräsident Guy Morin weit offene Türen vorfinden würde. «Wir werden uns den Wünschen der Münstergemeinde nicht verschliessen, wenn wir nützliche Dienste leisten können», sagt Markus Ritter, stellvertretender Generalsekretär des Präsidialdepartements. Es gelte, abzuklären, wie man im Falle der Grabkrone oder auch der goldenen Altartafel in Kooperation mit dem Historischen Museum vorgehen könnte, und ob auch der Bundesrat mitwirken sollte, sagt Ritter.

Das 1000-Jahr-Jubiläum des Münsters ist für Ritter ein Argument, zumin-



Das leere Grab der Königin Gertrud Anna im Chor des Basler Münsters.

JURI JUNKOV

dest zu versuchen, wertvolle Objekte aus dem Münsterschatz wieder nach Basel zurückzuführen. Der «Sonntag» hat vorgespurt: In einem offenen Brief hatte er Frankreichs Präsident François Hollande vor Weihnachten aufgefordert, zu veranlassen, dass das Pariser Musée de Cluny die Altartafel zurückgibt.

Anlässlich der Kantonstrennung der beiden Basel hatte der junge, vermögenslose Kanton Basel-Landschaft an einer Auktion 1836 in Liestal seine Hälfte des Münsterschatzes in alle Welt verschert. So die goldene Altartafel als wertvollstes Objekt des Münsterschatzes wie auch die Grabkrone von Gertrud Anna. Sie hatte Antiquar Oppenheim 1836 für lediglich 351 Franken ersteigert und nach Berlin verkauft.

**DIE GESCHICHTE** der Königin hat Meyer-Lustenberger, der heute Pensionär ist und im Münster bei der Aufsicht und bei Touristenführungen mitwirkt, schon immer fasziniert. Gertrud Anna gilt als

### KULTURGÜTER IN DER FREMDE



Die Altartafel aus dem Basler Münsterschatz ist heute in Paris. (vgl. «Der Sonntag» vom 25.12.)



Die Läufelfinger Glasfenster sind im Historischen Museum Basel. (vgl. «Der Sonntag» vom 6.1.)

Stammutter der Habsburger-Dynastie in Österreich. Als Gertrud von Hohenberg hatte sie 1253 im Elsass den Grafen Rudolf von Habsburg geheiratet, den die Kurfürsten zwanzig Jahre später zum deutschen König wählten. Nach der Krönung nannte sie sich Königin Anna. Das Paar hatte vierzehn Kinder.

Nach ihrem Tod wurde sie auf ihren Wunsch hin am 20. März 1281 zusammen mit ihrem jüngsten «Söhnlein»

Karl, der als Baby verstarb, im Basler Münster begraben. Der gotische Sarkophag steht heute im Chorumgang des Münsters links. Auf der Grabplatte sind die Königin und ihr «Söhnlein» liegend als Skulpturen abgebildet. Später wurde auch noch Sohn Hartmann (1263-1281) in das gleiche Grab gelegt.

**HEUTE IST DER SARKOPHAG** leer. Die Gebeine wurden auf Anregung von Kaiserin Maria Theresia wegen der Reformation 1770 auf katholische Erde erst ins Kloster St. Blasien im Schwarzwald und danach 1808 in die Stadt Spital in Österreich übersetzt. Heute befinden sie sich im Stift St. Paul in Kärnten.

Die Grabkrone wurde längst vor der Reformation aus dem Grab entnommen. Kaplan Hieronymus Brilinger war es, der sie bereits 1510 «aus Wunderfitz» dem Grab entnommen und dem Münsterschatz hinzugefügt hatte. Die Gebeine möchte Meyer-Lustenberger nicht zurück, die Krone sehr wohl.

## Der Basler Bischof verlangt Erklärungen

Unterzeichner der Pfarrei-Initiative reagieren mit gemischten Gefühlen auf einen Brief von Bischof Felix Gmür

VON MIRIAM GLASS

Die Pfarrei-Initiative trifft wunde Punkte: Über 500 Seelsorgende der katholischen Kirche machen mit ihrer Unterschrift darauf aufmerksam, dass ihre alltägliche Arbeit in den Pfarreien sich oft nicht mit den Vorgaben der Kirche vereinbaren lässt. Zum Beispiel sei es heute selbstverständlich, wiederverheiratete Geschiedene zur Kommunion einzuladen, Homosexualität nicht zu verurteilen oder Laientheologen predigen zu lassen. An diesem «Ungehorsam» wolle man festhalten, aber nicht im Verborgenen, sondern ganz offen, fordern die Initianten, die eine Erneuerung der Kirche anstreben.

Die Kirchenoberen haben reagiert. Felix Gmür, Bischof von Basel, hat den 159 Unterzeichnenden aus seinem Bistum nun einen Brief geschrieben. Er erinnert an die Gehorsamspflicht gegenüber der Kirche und verlangt mit vier Fragen Erklärungen dazu, warum die Seelsorger die Initiative unterschrieben haben. Bis Ende Monat erwartet er Antworten. Zudem lädt er zu Diskussionsveranstaltungen ein.

Die Reaktionen auf den Brief fallen unterschiedlich aus. Zwar äussern sich viele der Unterzeichnenden – in den beiden Basel haben 36 Personen unter-



Bischof Felix Gmür. EDDY SCHAMBRON

schrieben – auf Anfrage des «Sonntags» erfreut darüber, dass der Bischof mit seinem Schreiben ein Angebot zum Dialog mache. Doch es gibt auch kritische Stimmen. «Der Brief ist ein guter Aufruf zum Gespräch, doch er enthält Passagen, die ich bedenklich finde», sagt etwa Guido von Däniken, Seelsorger und Gemeindeleiter der römisch-katholischen Kirche Pratteln Augst.

Bischof Gmür schreibt, es sei nicht verständlich, warum die Unterzeichnenden im Dienst der Kirche und im Auftrag des Bischofs arbeiteten, «wenn sie

doch selber bestimmen, welches Handeln das Richtige ist». Von Däniken sagt dazu: «Da klingt an, dass diese Menschen nicht am richtigen Ort angestellt sind.»

Mit «gemischten Gefühlen» hat auch Peter Bernd das Schreiben entgegengenommen. Der Pfarrer und Leiter der Kirchgemeinde Dreikönig in Frenkendorf-Füllinsdorf sagt, der Brief sei ein Dialogangebot, das er begrüsse. «Irritierend» fand er den Hinweis, dass das verlangte Antwortschreiben auf den Brief in der Personalakte erfasst werde. Mit dieser Irritation steht er nicht allein da.

**DIE ANGST**, dass das Unterzeichnen der Initiative personelle Konsequenzen haben könnte, ist verbreitet. Sie wird verstärkt durch das Vorgehen des Bischofs von Chur, Vitus Huonder: Dieser hat bekannt gegeben, er verzichte in seinem Bistum vorerst «auf Personalentscheide bezüglich aller Personen, welche die Initiative unterstützen». Huonder schrieb zudem, es sei wichtig, dass die Bischöfe von Chur, St. Gallen und Basel gemeinsam «die Einheit mit dem Papst und der Weltkirche wahren».

Peter Bochsler, Pfarrer in Pfeffingen, geht denn auch davon aus, dass der Brief von Bischof Gmür «unter Druck von Rom» verfasst worden sei. Was der Dialog bringe, sei abzuwarten.

Tatsächlich scheint es zwar Gesprächsbereitschaft zu geben, inhaltlich hat jedoch keine Annäherung stattgefunden. Bischof Gmür räumt in seinem Brief ein, dass «beträchtliche Probleme bestehen und sich Seelsorgende öfters in schwierigen Situationen bewähren müssen». Er äussert aber auch Unverständnis für die Initiative, erklärt sie für «undifferenziert» und hält fest, sie widerspreche der Lehre und Disziplin der Kirche.

Die Initianten halten trotzdem an ihren Forderungen fest. Mehrere von ihnen überlegen zurzeit, ob es sinnvoll sei, eine gemeinsame Antwort auf den Brief von Felix Gmür zu verfassen. Einige Gruppen haben sich dafür bereits gebildet. Der Pfeffinger Pfarrer Walter Bochsler etwa wird seine Antwort mit Gleichgesinnten abstimmen. Monika Hungerbühler, Co-Leiterin der offenen Kirche Elisabethen in Basel, hat sich hingegen entschieden, persönlich zu antworten. Denn der Brief des Bischofs sei an sie persönlich gerichtet, mit einer direkten, handschriftlichen Anrede. Nicht zu antworten kommt offenbar für niemanden infrage. «Das wäre ein Affront», sagt ein Basler Theologe. Eines der Ziele der Initiative sei es gewesen, eine Auseinandersetzung zu provozieren. «Nun müssen wir uns den Konflikten stellen, die wir angesprochen haben.»

## Ultimative Drohung für das Sportmuseum

Das Sportmuseum geht nicht sorgfältig mit den Kantonssubventionen um. Zu diesem Schluss kommt die Bildungs- und Kulturkommission (BKK) des Grossen Rats. Der Stiftungsrat habe seine Aufsichtspflicht verletzt. 2011 hat die Geschäftsleitung fast doppelt so viel Geld für das Personal ausgegeben wie budgetiert. In der Buchhaltung sind laut BKK die Löhne mit Leistungen Dritter vermischt worden. Generell zieht die Kommission ein negatives Fazit: «Der Kanton richtet eine bedeutende Geldsumme aus für einen Ort, der mit weniger als 4000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr noch nicht sehr attraktiv zu sein scheint.» Dieser befindet sich erst noch auf Baselbieter Boden. Dass sich Basel-Stadt als finanzieller Türöffner engagiere, sei deshalb verfehlt.

Die Kantonsgelder sind für das Begehlager auf dem Dreispitz bestimmt. In der Buchhaltung sei dieses allerdings nicht transparent vom Mobilien Museum getrennt, kritisiert die BKK. Die jährlichen Subventionen von 150 000 Franken ab 2013 will die BKK nur unter Vorbehalt bewilligen. Sie fordert, dass Basel-Stadt gleich viel bezahlt, dass die Buchhaltung transparenter wird und bis zum 30. Juni 2013 ein Sanierungsplan vorliegt. Sonst soll das Subventionsverhältnis gekündigt werden. (MAU)